

BESIEDLUNGSENTWICKLUNG

VORRÖMISCHER HORIZONT / LATÈNE D2A-B BIS 70/60-20/10 V. CHR.

Aus schriftlicher Überlieferung ist bekannt, dass bereits Caesar mit seinen Truppen ins Neuwieder Becken kam und die Übermacht Roms mit zwei Brückenschlägen (55 und 53 v. Chr.) über den Rhein zwischen Urmitz/Weißenhurm und Neuwied demonstrierte¹¹²³. Das linksrheinische Neuwieder Becken war zu dieser Zeit schon flächig besiedelt (**Karte 2**). Die Ansiedlungen in Andernach und Mayen hatten bereits dörflichen Charakter, deren Bewohner auf den Abbau von Basalt, die Herstellung von qualitätvollen Mühlen und deren Handel spezialisiert waren¹¹²⁴. Die Frage, ob Caesar diese für die Versorgung seiner Truppen so wichtigen Mühlen schon im großen Stil benutzte, ist noch nicht gänzlich geklärt¹¹²⁵. Im Bearbeitungsraum liegen wenigstens elf spätlatènezeitliche Siedlungen und vier Gräberfelder¹¹²⁶. Von Luftbildern bekannte Grabgärten wurden möglicherweise ebenfalls schon in vorrömischer Zeit angelegt¹¹²⁷. Wie bereits Oesterwind für diese Phase beschrieb, handelt es sich bei den meisten spätlatènezeitlichen Siedlungen um kleinere »Bauernhöfe«, die über das gesamte Neuwieder Becken verteilt lagen und keine Präferenzen zu Flussniederungen oder Hanglagen erkennen lassen¹¹²⁸. Innerhalb des Arbeitsgebietes ist eine regelmäßige Fundstellenverteilung im Zentrum, den heutigen Orten Kruft, Plaidt und Saffig, zu beobachten. Eine Fundstellenleere spiegelt teilweise den Forschungs- bzw. den undokumentierten Zerstörungszustand wider (siehe Kapitel Quellenkritik). Von einer weniger dichten Besiedlung der Spätlatènezeit wird im südlichen bzw. südöstlichen Bearbeitungsraum ausgegangen, wohl hauptsächlich aufgrund der schlechteren Bewirtschaftungsvoraussetzungen, durch das unregelmäßige Terrain. Gruben und Pfostenlöcher der Holzgebäude aus der Zeitstufe Latène D2 wurden an neun Fundstellen (**Karte 2**) festgestellt. Spätlatènezeitliche Lesefunde (Och30) kamen auf dem Areal einer späteren römischen Siedlungsstelle zutage.

Es sind im Arbeitsgebiet vier spätlatènezeitliche Nekropolen bekannt, von denen das Gräberfeld »Rübenstück« in Trimbs (Tri2) 1975 in Teilen ausgegraben wurde und das umfangreiche Informationen zu der einheimischen Bevölkerung liefert, die in voraugusteischer Zeit hier siedelte. Eine außergewöhnliche Schwertscheide mit *opus interrasilis*-Dekor aus einem Grab war eine der Beigaben für einen sozial höhergestellten Krieger, der wohl zur Lokalelite gehörte (Tri2.Oc.13b – **Taf. 133**). Nach Ausweis der Grabfunde bildeten Krieger mit Pferd, auf die Langschwerter, Sporen und Teile vom Pferdegeschirr deuten, die obere Gesellschaftsschicht der Pellenz zu der Zeit¹¹²⁹. In der Hierarchie darunter standen einfache bewaffnete Krieger, in deren Gräbern weniger Beigaben und nur Lanzen spitzen vorhanden waren. Einfache Gräber mit nur wenigen Gefäßbeigaben stehen für den Großteil der ländlichen Besiedlung der Pellenz in der Spätlatènezeit¹¹³⁰.

¹¹²³ Caes. Gall. IV 19. VI 9. – Schäfer 1996, 60-78. – K. Saatmann / E. Jüngst / P. Thielscher, Caesars Rheinbrücke. Bonner Jahrb. 143-144, 1938, 83-208.

¹¹²⁴ Mangartz 2008, 192. – Wefers 2012, 177-198.

¹¹²⁵ Hornung 2012, 217-218. – Schaaff 2010, 268.

¹¹²⁶ Die meisten sind schon durch die Bearbeitung von Oesterwind und Bockius bekannt gewesen: Oesterwind 1989, Karten 1-2. – Bockius 1992, Karten 6-7. – Pla18; Saf19; Saf25. – Insgesamt sind max. 18 spätlatènezeitliche Siedlungseinheiten bekannt.

¹¹²⁷ Vgl. mittlere (10-14m) und große (25-30m) Grabgärten mit spätlatènezeitlichen Gräbern aus Trimbs: Bockius 1990; 1992, 270. – Oesterwind 1989, 280-282.

¹¹²⁸ Oesterwind 1989, 149.

¹¹²⁹ Nach Oesterwind handelt es sich möglicherweise um den »Landadel«. Wagengräber stellen die höchste Bestattungsform dar und werden als Häuptling/Anführer interpretiert. Solche Gräber sind nur aus Neuwied-Heimbach-Weis und Urmitz bekannt: Oesterwind 1989, 150-151.

¹¹³⁰ Vgl. zur sozialen Abstufung anhand der Waffengräber in Trimbs: Oesterwind 2012, 62; 1989, 150.

Die Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Bevölkerung zwischen Mittelrhein und Moselmündungsgebiet ist eine lang thematisierte Frage in der Forschung¹¹³¹. Das Fundmaterial der spätlatènezeitlichen Fundstellen zeigt große Übereinstimmungen mit zentraltreverischen Fundplätzen, wie z. B. mit dem Gräberfeld von Wederath/Belginum, Wincheringen und dem Titelberg¹¹³². Insgesamt lässt sich durch das im Arbeitsgebiet gefundene Material eine Verbindung mit dem Kerngebiet des Trevererstammes feststellen¹¹³³. Diese wirkt im Vergleich mit der westtreverischen Elite eher ärmlich, wie Metzler und Oesterwind zuletzt betonten¹¹³⁴. Neuere Forschungen sprechen für die Existenz einer osttreverischen Gruppe, für die das *oppidum* auf dem Martberg eine Zentralortfunktion hatte¹¹³⁵, das unweit des Bearbeitungsraumes bei Karden oberhalb der Mosel lag¹¹³⁶.

PHASE 1 – 20/10 V. CHR. BIS 20/25 N. CHR.

Ab mittelaugusteischer Zeit war das römische Militär im Raum Mayen-Koblenz konstant präsent. Unter Augustus stellte das Heer den größten Abnehmer der Mühlsteine aus Mayen dar, Mühlen, die für die Germanienoffensive an den Niederrhein verschifft wurden¹¹³⁷. Die Mühlsteinproduktion in Mayen blieb in einheimischer Tradition¹¹³⁸. Parallel dazu eröffneten Trupps des Militärs, vielleicht in Verbundarbeit mit Zivilisten, den Abbau von Tuffstein. Von dem augusteischen Bauprogramm ist das »Ubirmonument« (um 5 n. Chr.) in Köln ein eindrucksvolles Zeugnis¹¹³⁹.

Die Kartierung (**Karte 4**) der mittelaugusteischen bis fröhntiberischen Fundplätze zeigt für vier Siedlungen und drei bzw. vier Gräberfelder eine Platzkontinuität. Im Osten belegt das Gräberfeld Och26 eine Fortsetzung der spätlatènezeitlichen Siedlung Saf22¹¹⁴⁰. Keinen unmittelbaren Bezug zu einer vorigen Siedlungsstelle zeigen die frühkaiserzeitlichen Gräber am Nordhang der Wannenköpfe in Ochtendung. Der Abstand von 500m zu der nächstgelegenen spätkeltischen Siedlungsstelle Saf28 liegt nach Oesterwind noch im Einzugsgebiet und könnte damit in Zusammenhang gestanden haben¹¹⁴¹. Demnach zeigen alle sieben frühkaiserzeitlichen Fundstellen dieser Phase einen Bezug zu spätkeltischen Siedlungsplätzen.

Eine Kontinuität der Bevölkerung ist daher anzunehmen¹¹⁴² und auf dem Gräberfeld Trimbs »Rübenstück« nachweisbar (Tri2). Die zwei Waffengräber Tri2.V5 und Tri2.I2 gehören den zwei aufeinanderfolgenden Generationen, kurz vor und etwa drei Jahrzehnte nach Beginn der augusteischen Germanienoffensive, an. Am Grabinventar des jüngeren Grabes Tri2.I2 lässt sich eine Fortsetzung des Ranges der Familie in der Gesellschaft ablesen. Das umfangreiche Fundmaterial des 1,4m im Durchmesser großen Brandgrubengrabes umfasste Waffen, Bronze- und Eisengefäße, Werkzeug, eine Ölamphore und sogar ein Schälchen aus italischer Terra sigillata, neben zahlreichen anderen Keramikgefäßen. Diese waren zum größten Teil aus Belgischer Ware, die das Fundspektrum der frühen römischen Kaiserzeit prägt. Wenn auch der direkte Vergleich mit

1131 Zur Frage der ethnischen Zuweisung der spätlatènezeitlichen Besiedlung zusammenfassend: Grünwald 2011, 10-11. – Oesterwind/Schäfer 1987, 36.

1132 Siehe antiquarischer Teil.

1133 Heutiges Luxemburg, Trier und Arlon: Reinert 1993, 346.

1134 Oesterwind 2011, 62. – Metzler 2002, 175-176.

1135 Metzler/Metzler-Zens/Méniel 2006, 213.

1136 Dies ist spätestens seit der Feststellung einer Wallanlage bekannt: A. Haffner, Der Mart- und Hüttenberg bei Pommern/Karden, ein *oppidum* im östlichen Treverergebiet. In: Trier. Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit [Ausstellungskat. Trier] (Mainz 1984) 106-111. – Seitdem umfangreiche Grabungsaktivitäten und geophysikalische Prospektionen: C. Nickel, Martberg – Heilig-

tum und Oppidum der Treverer III: Die Siedlung. Funde und Befunde sowie naturwissenschaftliche Ergebnisse der Grabungen 1986/87 und 1994-2010. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 19 (Koblenz 2013). Mit Zusammenstellung der früheren Publikationen zum Martberg.

1137 Schaaff 2010, 265-269. – Zur Herkunftsbestimmung augusteischer Mühlen, Gluhak 2010b.

1138 Mangartz 2008, 192-193. – Gluhak 2010b.

1139 Zum Beginn des Abbaus von Laacher See-Tuff: Schaaff 2015, 201-203. – Geisweid in Vorb.

1140 Siehe bereits Oesterwind/Schäfer 1985, Taf. 1, 1.

1141 Vgl. Abstand Gräberfeld-Siedlung von 400 bis 500m: Oesterwind 1989, 149.

1142 Vgl. Oesterwind 1989, 150.

den treverischen »Fürstengräbern« der späten Kelten- und frühen römischen Kaiserzeit¹¹⁴³, wegen der bescheideneren Beigabenensembles und des Fehlens einer holzverschalteten Grabkammer, nicht statthaft sein mag, zeichnen sich doch Parallelen in der Ausstattung ab¹¹⁴⁴. So definierte Reinert die frühkaiserzeitlichen »Fürstengräber« im westlichen Treverergebiet mit den Charakteristika »[...]einerseits der außergewöhnliche Beigabenreichtum – hervorzuheben vor allem südländische Importe wie Amphoren, italische Terra sigillata und Bronzegeräth[...]«¹¹⁴⁵. Nach diesen Maßstäben handelt es sich beim Waffengrab Tri2.12 um ein Begräbnis eines höhergestelltens Stammesmitgliedes, vielleicht das eines »Clanoberhauptes«¹¹⁴⁶. Das Grabinventar spiegelt zweifellos den Wohlstand des Bestatteten wider. Von Romanisierung kann nicht gesprochen werden, da ein deutlicher Bezug zu den spätkeltischen Grabsitten gepflegt wird¹¹⁴⁷. Bei den meisten Bestattungen der Phase 1 handelt es sich um Urnenbegräbnisse mit Keramikgefäß ohne Brandschutt. Der gereinigte Knochenbrand wurde oft in Hochformen¹¹⁴⁸ oder in Schüsseln deponiert. Als Abdeckungen dienten Deckel mit Knauf sowie Teller oder Schalen¹¹⁴⁹.

Eine bruchlose Fortsetzung der spätlatènezeitlichen Siedlungsstellen Krufft »Bruchgarten«/»Neuwiese« (Kru34; Kru36) und »Am Kendel« (Kru7) im römischen Tuffabbaurevier lässt sich nach den Vorberichten der Ausgräber und den Grabungsplänen annehmen. An dieser Stelle kann nur auf die zukünftige Bearbeitung der umfangreichen Ausgrabungen verwiesen werden. Die Grabungsdokumente zeigen eine großflächige Holzbebauung, in der Siedlung »Am Kendel« sogar Pfostenstellungen in einem Graben, die von einer späteren Mauer an dieser Stelle ersetzt wurden. Die Kontinuitätsfrage der Siedlungen in der Region ist für die Forschung nicht neu. Bereits in den 1920er Jahren wurde die Mayener *villa rustica* »Brasil« mit entsprechender Holzvorgängerphase ausgegraben¹¹⁵⁰.

Bei allen anderen Fundplätzen sind es frühkaiserzeitliche Brandgräber, die eine Kontinuität der Niederlassungen bestätigen. Als Erklärung für die wenigen frühkaiserzeitlichen Siedlungen sind einerseits die geringen und unauffälligen Spuren der Holzgebäude zu nennen, die nur bei umfangreichen Ausgrabungen dokumentiert wurden, zum anderen ist der Kenntnisstand über die spätlatènezeitlichen Fundplätze wegen langjähriger Forschungstätigkeit höher, die teilweise auch parallel zum Bimsabbau stattfand¹¹⁵¹. Darüber hinaus lässt sich das autochthone Fundmaterial schlechter chronologisch differenzieren, sodass derzeit nur römische bzw. gallo-römische Importware feiner datiert werden kann, die aus den frühen Militärlagern bekannt ist. Die Kartierung der Stufe 1 zeigt die Fundstellen an, die bereits Belgische Ware oder italische Terra sigillata enthielten. Die gleichzeitige Beigabe handaufgebauter Keramik belegt aber deren Produktion noch Jahrzehnte später. Mit Gräbern mit einer rein konservativ-traditionellen Ausstattung wird in Stufe 1 gerech-

1143 Reitergräber von Göblingen-Nospelt: G. Thill, Ausgrabungen bei Göblingen Nospelt. *Hèmecht* 18, 1966, 483-491. – Metzler 1984, 87-99. – J. Metzler u. a., *Clemency et le tombeau de l'aristocratie en Gaule Belgique*. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art I (Luxembourg 1991). – Frauengrab von Wincheringen: Koethe/Kimmig 1937. – Reinert 1993.

1144 Vgl. Schwertscheide mit *opus interrabile*-Verzierung (Tri 2.0.13b) findet sich auch in den Reitergräbern B und C von Goeblingen-Nospelt, die nach Metzler höchstwahrscheinlich dem »spätkeltischen Adelsstand angehörten«: Metzler 1984, 87.

1145 Reinert 1993, 346.

1146 Vgl. Reinert 1993, 355, der in den »Kammer-Fürstengräbern« die Vorgänger der 113 *senatores* sieht, die nach dem Bataveraufstand ins Exil gehen mussten.

1147 Ob das umfangreiche Grabensemble als Reaktion auf die Präsenz der römischen Übermacht verstanden werden kann, durch die der osttreverische »Landadel« seine gesellschaftliche Position vor den Stammesmitgliedern zu bekräf-

tigen suchte, ist zumindest denkbar. Zur Entstehung von Prunkgräbern im kulturellen Grenzgebiet: G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaft und Aussagewert. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (München 1974) 3-33.

1148 Schrägrandtopf: Och26.1.7. – Flaschen/Terrinen: Och26.2.2; Tri2.V1(B).1.

1149 Zu Urnenbestattungen im Neuwieder Becken: Bockius 1992, 135-136; Oesterwind 1989, 35. – Zu Urnenbestattungen in Mayen: Grünewald 2011, 152-158.

1150 Oelmann 1928, 51-140. – Gegen eine Siedlungskontinuität und Datierung der Steinbauphase in die zweite Hälfte des 1. Jhs. durch K.-H. Lenz, Zur Entstehung einer Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches. *Kölner Jahrb.* 31, 1998, 49-70.

1151 Siehe Kapitel Quellenkritik.

net, jedoch ist es ein methodisches Problem, diese von der späten Latènezeit zu differenzieren¹¹⁵². Dasselbe lässt sich auch für die Siedlungsplätze vermuten¹¹⁵³. Insgesamt ist die Verbreitungskarte der Stufe 1 mit vielen Einschränkungen zu betrachten. Es lassen sich forschungsstandbedingt drei Kategorien ausmachen, die dieses Bild prägen. Bei Oberflächenbegehungen wurden keine Funde dieser Phase festgestellt¹¹⁵⁴. Punktueller Grabfunde wurden zufällig, meist beim Bimsabbau, entdeckt. Jedoch haben größere Ausgrabungen, wie in Trimbs oder Kruft, umfangreiches Material der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit erbracht. Daher und aus den oben geschilderten Gründen bildet die Kartierung der Phase 1 wohl keinen Besiedlungsrückgang in mittel- und spätaugusteischer Zeit, sondern die Fundstellen mit gallo-römischem Fundmaterial ab. Diese zeigen stets eine Platzkontinuität der spätkeltischen Siedlungen¹¹⁵⁵. Unwesentliche Verschiebungen der Bestattungsplätze in der frühen Kaiserzeit könnten ein Hinweis auf eine Vermessung und neue Einteilung der Landschaft sein¹¹⁵⁶.

PHASE 2 – 20/25 BIS 70/80 N. CHR.

Ab tiberischer Zeit ist ein deutlicher Anstieg der Fundstellen zu verzeichnen. Zwölf Siedlungsplätze sind durch 16 Gräberfelder und fünf Siedlungen belegt (Karte 5). Durch das Bergwerksrevier führte die Hauptstraße zwischen Mayen und Andernach. In diesem Areal markieren vier Gräberfundstellen den Straßenverlauf auf rund 3,4 km, parallel zum Krufter Bach (Karte 1, A/B. C)¹¹⁵⁷.

Hervorzuheben ist die Entstehung von zivilen Steinmetzwerkstätten in dieser Zeit, die nachweislich Aschenkisten – vermutlich auch andere Produkte – hauptsächlich für den regionalen Markt, aber auch für den Export rheinabwärts produzierten¹¹⁵⁸. Das notwendige Know-how wurde zuvor von den römischen Soldaten in staatlich betriebenen Bergwerken erlernt. Um die Mitte des 1. Jahrhunderts zeugen zwei Pfeilermonumente (Kru24) und ein Nischengrabmal (Ni40) aus Lothringer Kalkstein vom Wohlstand und Repräsentationsbedürfnis reicher gallo-römischer Familien im Umland der Bergwerke¹¹⁵⁹. In diesen beiden Familien Akteure im Abbau von Tuff bzw. in der Logistik zu sehen, ist naheliegend. Eine Reihe von vier benachbarten Axialhofanlagen nördlich der Basaltlavabrüche von Mayen wird ebenfalls mit den Einkünften aus der Steinindustrie, in dem Fall aus den Mühlsteinexporten, in Verbindung gesehen¹¹⁶⁰. Für eine früh begonnene Privatwirtschaft im Tuffabbau sprechen Produkte für den zivilen Markt wie Aschenkisten, die zur gehobenen Bestattungsform ab tiberischer Zeit im ländlichen Raum und im *vicus* von Andernach gehören. Das claudi-

1152 Darauf verwies bereits Bockius 1992, 125-126.

1153 Im *vicus* von Mayen wurde bereits in mittelaugusteischer Zeit Belgische Ware benutzt: Glauben 2012, 89. Eine Retardierung im ländlichen Raum kann nicht ausgeschlossen werden.

1154 Siehe Kapitel Quellenkritik.

1155 Dies zeigen z. B. auch die umfangreichen Ausgrabungen auf dem Martberg: Nickel/Thoma/Wigg-Wolf 2008, 639.

1156 Vgl. Oesterwind 1989, 150. – Mit einer Neu- oder Umverteilung des Landes könnte in der westlichen Vulkaneifel die fehlende Kontinuität zwischen den spätlatènezeitlichen und römischen Fundplätzen zu erklären sein: Henrich 2006, 116 mit Verweis auf Ludwig 1988, 222.

1157 Gräberfundstellen an der Straße im Bereich der Tuffbergwerke in Phase 2: Kre15; Kre35; Kru9; Kru24; Kru27.

1158 Verbreitungskarte und Fundstellenkatalog von Tuffaschenkisten nördlich der Mosel: vgl. Schäfer 2001, 19-25 Abb. 12. – Zu Besitzverhältnissen bzw. Abbaulizenzen schrieb Elena Köstner: »Diese Steinbrüche waren spätestens nach der Trennung von der *civitas Treverorum ager publicus* und somit

Eigentum des römischen Staates. [...] Es ist anzunehmen, dass *conductores* Lizenzen für den Abbau bei den *procuratores* erwerben mussten; erst dann konnten sie bzw. die von ihnen eingestellten *coloni* mit der Arbeit beginnen«: Köstner 2012, 79-80.

1159 Aediculamamente »Krufter Säule« und »Krufter Kapelle«: Kru24.1; Nischengrabmal und *tumulus*: Ni40.1-2.

1160 Der Bezug der Axialhofanlage Mendig »Lungenkärchen« zu Basaltsteinbrüchen 1,5 km südwestlich und der dort liegenden Streuhofanlage »Im Winkel« ist aufgrund zahlreicher Mühlsteinrohlinge evident. Grünwald sieht in den Axialhofanlagen nördlich von Mayen die Wohnsitze der »Besitzer« der Basaltsteinbrüche. Weitere reiche Villen mit einem Bezug zu Steinbrüchen sind in Bad Dürkheim, Duppach, Gillenfeld-Strohn (Lkr. Vulkaneifel), Blankenheim-Hülchrath (Kr. Euskirchen) und Estrées-sur-Noye (dép. Somme/F) nachgewiesen: Grünwald 2012, 173. – Vgl. Baur in Vorb.

sche Waffengrab (Kru27.2) mit der Beigabe eines Schwertes ist ein Beleg für die Mischung traditioneller und innovativer, gallo-römischer Grabbräuche. Ebenfalls neu im hiesigen Bestattungsbrauch sind zwei *busta*, die im Tuffrevier gefunden wurden, und in tiberisch-frühclaudische Zeit datiert werden¹¹⁶¹. Das umfangreiche Inventar umfasst in beiden Gräbern Importe aus Gallien und lokale Produkte. Hervorzuheben sind aber Bronzegefäße, darunter eine Trifoliarkanne Eggers 124 (Kru9.4.2 – **Taf. 30**). Demnach gibt es bereits in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts deutliche Romanisierungsanzeichen in den Bestattungen der autochthonen Bevölkerung, die mit der Anwesenheit des Militärs, in den Tuffbergwerken und in den benachbarten *vici*, begründet wird.

Der Bataveraufstand ist ein einschneidendes Ereignis in Ober- und Niedergermanien 69 n. Chr. Direkte Folgen wie Zerstörungen sind durch das Material aus der Pellenz nicht belegbar. Veränderungen des Fundspektrums ab flavischer Zeit, z. B. das vermehrte Aufkommen von südgallischer Terra sigillata und Glasbeigaben in den Gräbern, grenzen die Phase 3 von der vorigen ab.

PHASE 3 – 70/80 BIS 150 N. CHR.

Phase 3 umfasst eine Zeitspanne von etwa drei Generationen im Anschluss an den niedergeschlagenen Bataveraufstand, dem sich die Treverer angeschlossen hatten. In die Frühzeit dieser Phase fallen die Umstrukturierung des Verwaltungsbezirks Obergermanien in eine reguläre Provinz sowie der Bau des Limes, wodurch das Arbeitsgebiet ins Hinterland rückte¹¹⁶². Inschriften aus Tuffbergwerken aus dem Brohl- und Krufter Bachtal (Kru24) nennen u. a. die 1., die 6., die 10., die 22. und 30. Legion, die zwischen vespasianischer und hadrianischer Zeit Steine in der Region brachen¹¹⁶³.

In Phase 3 sind insgesamt 20 Ansiedlungen durch neun Gräberfelder und zehn Siedlungsfundstellen lokalisierbar (**Karte 7**). Darüber hinaus sind im Tuffrevier ein Heiligtum im Kontext der militärischen Steinbrüche sowie ein Bronzedept in Saffig bekannt¹¹⁶⁴. Die verminderten Auffindungschancen von Holzgebäuden dürften als Ursache für die geringe Anzahl von Siedlungen mindestens bis in flavische Zeit auszumachen sein. Der Zeitpunkt des Steinausbaus der Siedlungen in der Pellenz lässt sich auf der vorliegenden Datenbasis nicht genau festmachen, liegt aber zwischen dem späten 1. und dem mittleren 2. Jahrhundert.

Die meisten Fundstellen aus den vorigen Phasen setzen sich in dieser Stufe fort¹¹⁶⁵. In den randlichen Hanglagen des Arbeitsgebietes findet ein Zuwachs der Besiedlung statt, wo zuvor weder in der Spätlatène- noch in der frühen Kaiserzeit Siedlungsnachweise vorhanden sind. Vermehrte Siedlungsaktivitäten fanden im Tuffrevier statt, wo die Holzbauten der Siedlungen durch neue Gebäude in Stein ersetzt wurden. Brüche in den einheimischen Traditionen belegen auch die Veränderungen in der Mode. Die geringe Anzahl von Fibeln zeigt, dass Kleidung zunehmend genäht wurde und Fibeln nur noch als Schmuckelement dienten. Die Prosperität der örtlichen Bevölkerung lässt sich an reich ausgestatteten Gräbern, z. B. in Tuffaschenkisten mit Glasbeigaben, ablesen, die an der Straße im Tuffabbaurevier und im nordwestlichen Teil des Bearbeitungsraums gefunden wurden. Zwischen dem späten 1. und dem frühen 2. Jahrhundert (Phase 3;

¹¹⁶¹ Kru9.3-4. – Der Verbrennungsvorgang über der Grabgrube wird allgemein in den Nordwestprovinzen im Kontext des Militärs während des 1. Jhs. beobachtet. Mehrheitlich wird dieser in der Forschung auf eine Tradition aus dem Osten des Imperiums zurückgeführt. Zu *busta* in den Nordwestprovinzen: Struck 1993b; Witteyer 1993; Pirling 2002.

¹¹⁶² Fischer 2012a, 305.

¹¹⁶³ Vgl. Schaaff 2015, 204-207.

¹¹⁶⁴ Weitere Fundstellen könnten in Phase 3 datieren: vier Gräberfundstellen (Kru27; Ni46; Och13; Saf26), eine Siedlung (Och21), eine Tuffinschrift von einem Gebäude oder Heiligtum (Kre28) und ein Einzelfund (Och28).

¹¹⁶⁵ Konkrete Daten zur Besiedlung im Tuffrevier verspricht eine notwendige Aufarbeitung der Ausgrabungen der Siedlungen Kruft »Bruchgarten«/»Neuwiese« und Kruft »Am Kendel«.

Karte 7) enthalten fünf von 18 bekannten Gräbern Tuffaschenkisten. Dieses Bild hängt sicher mit den besseren Auffindungsmöglichkeiten derselbigen zusammen. Unter den Aschenkistengräbern lassen sich weitere Abstufungen anhand der Kistengröße und Beigabenausstattungen festmachen. Es ist anzunehmen, dass Größe und Umfang der Beigaben den Status der Verstorbenen widerspiegeln. Die beiden reichsten Aschenkistengräber (Kre6.1; Kre15.2) wurden in Kretz auf einem Gräberfeld im Kerngebiet des Tuffreviers an der römischen Straße C gefunden (**Karte 1**). Herausragend ist die der Forschung seit 1937 bekannte Doppelbestattung von Mutter und Kind in einer 1,3 m × 0,62 m × 0,58 m großen Aschenkiste (Kre6) mit auffällig vielen Glas-, Schmuck- und Keramikbeigaben. Das opulente Grabinventar lässt die Bestattung in die 80er Jahre des 1. Jahrhunderts datieren und einer Familie mit einheimischen Wurzeln zuweisen, die in der Peripherie der Tuffbergwerke ansässig war.

In frühflavischer Zeit ist das Bustumsgrab Ni8 zu datieren. Beschläge vom Pferdegeschirr, die unter den Beigaben waren, lassen darauf schließen, dass der Bestattete einer Reitereinheit angehörte, für deren Einsatzfähigkeiten die Treverer berühmt waren. Das überregional feststellbare Ausbleiben von Waffenbeigaben ab der vespasianischen Regierungszeit wird mit Verboten diesbezüglich nach dem Bataveraufstand erklärt¹¹⁶⁶. Möglicherweise stellt die Beigabe eines Pferdegeschirrs im Grab eines Soldaten (Ni8.1) eine Art Ersatz für Waffen dar, um *virtus* zu demonstrieren.

Unter den kontinuierlich belegten Gräberfeldern im nordöstlichen Bereich fällt ein Brandgrab durch die Beigabe von einer Kanne und Griffschale aus Bronze (Saf26) besonders auf¹¹⁶⁷.

Ein sehr umfangreiches Depot von über 100 Mobiliarbeschlägen und Bronzegefäßen des frühen bis späten 1. Jahrhunderts wurde gegen Ende des 1. Jahrhunderts in Saffig nahe dem Burbach niedergelegt (Saf24). Die demontierten Beschläge einer oder mehrerer Truhen oder Möbeln sowie verschiedene Altstücke (z. B. augusteisch-tiberische Kasserolle) werden als Angsthort eines Toreuten interpretiert¹¹⁶⁸.

Das vermeintliche Aussetzen einzelner Siedlungsplätze kann forschungsstandbedingt sein¹¹⁶⁹, jedoch scheint das Abbrechen des Gräberfelds »Rübenstück« (Tri2) im späten 1. Jahrhundert, das seit Latène D1/D2a kontinuierlich belegt wurde, die realen Umstände widerzuspiegeln. Das überregional beobachtete Phänomen von endenden Gräberfeldern im Trevererraum während der flavischen Zeit wurde schon seit Langem in der Forschung als Beleg für die Entmachtung der treverischen Führungsschicht gedeutet¹¹⁷⁰. Böhme-Schönberger sprach sich entschieden dagegen aus, wohl zugunsten eines Romanisierungsschubs in frühflavischer Zeit¹¹⁷¹. Das von ihr vorgelegte Gräberfeld in Badenheim (Lkr. Mainz-Bingen) zeigt offensichtliche Parallelen zu dem Gräberfeld in Trimbs. Das »Gründergrab« in Badenheim wurde ebenfalls in einem Grabgarten 60/50 v. Chr. mit einem Schwert mit *opus interrasile*-Scheide als Beigabe angelegt, von deren Art derzeit 33 Objekte in Mitteleuropa bekannt sind¹¹⁷². Die Belegungsdauer hielt bis etwa 80 n. Chr. kontinuierlich an¹¹⁷³. An der Platzkontinuität über das 1. Jahrhundert hinaus kann in beiden Fällen nicht

¹¹⁶⁶ Oesterwind 2008, 46. – Geldmacher 2004, 341. – Krier 1981, 186.

¹¹⁶⁷ Vgl. Service aus Kanne, Griffschale, und Schale in: Baur 2012, 238.

¹¹⁶⁸ Als Angsthorte werden Hortfunde bezeichnet, die vom Besitzer selbst in Vorahnung einer drohenden Gefahr vor Raub geschützt wurden, indem er sie sorgfältig an einem Platz vergrub, den man bei Auflösung der Gefahr zum Bergen der Gegenstände wieder aufsuchen wollte: vgl. Fischer 2012a, 90. – Daher bieten sich markante Punkte an, die bei der Wiederauffindung hilfreich sind. Dies wäre in diesem Fall der Grabgarten gewesen, der sich dicht bei der Fundstelle des Bronzedepts (Saf24) befunden hat.

¹¹⁶⁹ Bis in claudisch-neronische Zeit ist der Forschungsstand durch die Arbeiten von B. Oesterwind und R. Bockius optimiert. Für

die mittelkaiserzeitlichen und spätantiken Fundplätze wurden keine gezielten Beobachtungen beim Bimsabbau gemacht.

¹¹⁷⁰ Lenz-Bernhard/Bernhard 1991, 268-270. – Ludwig 1988, 222.

¹¹⁷¹ Böhme-Schönberger 2001, 287. 292. Was genau darunter zu verstehen ist, wenn A. Böhme-Schönberger von einer Belegung »mehr oder weniger kontinuierlich bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.« spricht, ist unklar.

¹¹⁷² Vgl. Tri2.0.13b. – Zur Verbreitung der Schwertscheiden mit *opus interrasile*-Dekor: Istenič 2010.

¹¹⁷³ Was zum Bruch einer Tradition einer »vornehmen Familie« zwischen 60/50 v. Chr. und um 80 n. Chr. führte, lässt Böhme-Schönberger offen.

gezweifelt werden, jedoch stellt sich die Frage, ob eine Verlagerung des Grabplatzes mit der Romanisierung der Grabsitten erklärt werden kann, oder ob nicht doch ein Besitzerwechsel dahintersteht.

Den Vorläufern der mittelkaiserzeitlichen Villenplätze im westlichen Treverergebiet hat sich Hans Nortmann gewidmet. Der z. T. unbefriedigende Informationsstand aufgrund »ungenügender Trennschärfe« lässt demnach zumindest die Möglichkeit einer Siedlungsverlagerung im fortgeschrittenen 1. Jahrhundert zu, da ein Großteil der Siedlungsstellen eventuell erst im späten 1./frühen 2. Jahrhundert einsetzt¹¹⁷⁴. Selten sind nach Nortmann die Nachweise für eine Villa mit Holzvorgänger wie in Borg¹¹⁷⁵. Peter Henrich hingegen sah für ein Ansteigen der Fundplätze ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts die besser ausgearbeiteten Chronologieschemata verantwortlich¹¹⁷⁶.

Über einen eindeutigen Besitzerwechsel gibt die neuere Ausgrabung (2004/2005) der Kompaktanlage von Alt-Inden (Kr. Düren) Aufschluss, wo nach Michael Dodt und Bernd Päßgen das Land einer »Protovilla« von »Einheimischen im weiteren Sinne« durch einen italischstämmigen Römer übernommen und nach seinen Vorstellungen neu bebaut wurde. Die »Protovilla« bestand zwischen augusteischer Zeit und der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Gebäude wie das Bad wurden in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts abgerissen und die neue Therme an derselben Stelle gebaut. Der Bautyp der Kompaktanlage, der sonst nur in Italien und Südgallien vorkommt, ist so deutlich unterschiedlich zu den regionalen Villentypen, dass ein Wechsel der Besitzer daraus nachvollziehbar geschlussfolgert wurde¹¹⁷⁷. Abzuwarten bleibt die Publikation der früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräber, die sich in der Nähe des Wohnkomplexes befunden haben¹¹⁷⁸.

Nicht zuletzt wurden auch in den Mayener Nekropolen Veränderungen ab flavischer Zeit festgestellt. Hier wurde die Belegung eines neuen Gräberfeldareals begonnen, in dem sich andere Bestattungssitten fassen ließen wie die eines *bustum*, das als Beleg für Zuwanderung gewertet wird¹¹⁷⁹.

Siedlungsverlagerungen aus dem gallischen Hinterland Richtung Osten und die Aufsiedlung im Rechtsrheinischen sind parallel zum Limesbau zu erwarten¹¹⁸⁰. Eine überregionale Studie diesbezüglich wird als sehr lohnend erachtet.

PHASE 4 – 150 BIS 270/280 N. CHR.

In Phase 4 ist kein weiterer Besiedlungszuwachs auf aktueller archäologischer Basis nachweisbar. Es sind zehn Siedlungen und vier Gräberfelder¹¹⁸¹ sowie drei unbestimmte Lesefundstellen bekannt (**Karte 8**). Nur allgemein als römisch konnten elf weitere Siedlungsplätze angesprochen werden, von denen teils Mauerzüge und teils siedlungsanzeigendes Material bekannt sind. Zehn Wasserleitungen deuten möglicherweise auch auf mittelkaiserzeitliche Siedlungsstellen hin (siehe **Beil. 1**). Für das 2. und 3. Jahrhundert sind demnach bis zu 40 Siedlungen nachweisbar¹¹⁸². Es kann davon ausgegangen werden, dass in diesem Zeitraum

¹¹⁷⁴ Vgl. Henrich 2006, 108-110.

¹¹⁷⁵ Nortmann 2012, 321-323. – Zu der Villa Borg: M. Frey, Die spätkeltische Vorgängersiedlung der Villa von Borg. In: R. Gleiser (Hrsg.), Zwischen Mosel und Morava – Neue Grabungen und Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Saarbrücker Stud. u. Mat. Altkde. 11 (Bonn 2007) 285-325.

¹¹⁷⁶ Henrich 2006, 110.

¹¹⁷⁷ Hinweise auf eine vorrömische Bebauung gibt es nicht. Die Holzbauphase zeichnet sich durch rechteckige Pfostenquerschnitte als römerzeitlich aus: Dodt/Päßgen 2010, 167. 170. 180 Anm. 44.

¹¹⁷⁸ Dodt/Päßgen 2010, 180 Anm. 95.

¹¹⁷⁹ Grünewald 2011, 226.

¹¹⁸⁰ Vgl. Grünewald 2011, 215-216 Anm. 1860.

¹¹⁸¹ Fünf Nekropolen konnten nicht ausreichend von der vorangegangenen Phase differenziert werden, wurden aber spätestens im 2. Jh. belegt: Ni29; Ni46; Och13; Saf26; Tri2.

¹¹⁸² Vgl. Überlegungen von Lenz zur Kartierung der Besiedlung der Aldenhovener Platte in mittlerer Kaiserzeit, wonach das Kartenbild durch die allgemein römisch datierten Siedlungen ergänzt werden dürfte: Lenz 1999, 74.

alle agrarisch nutzbaren Flächen, das bedeutet rund 70 % des 90 km² großen Arbeitsgebietes, besiedelt und für Landwirtschaft genutzt wurden.

Der Abbau von Tuff wurde in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts und im 3. Jahrhundert fortgeführt, jedoch enden die inschriftlichen Nachweise für den militärischen Tuffabbau mit der Tätigkeit der 30. Legion in hadrianischer Zeit¹¹⁸³.

In Phase 4 sind mit 16 bekannten Brandbestattungen weniger Gräber als im 1. Jahrhundert in der Pellenz belegt. Besonders im 3. Jahrhundert scheint die Pellenz fast »begräbnisleer« zu sein. Dafür ist weniger ein Siedlungsrückgang etwa ab der Mitte des 2. Jahrhunderts verantwortlich, sondern forschungsstandbestimmende Faktoren. Bemerkenswert ist das generell geringe Fundaufkommen im 2. und 3. Jahrhundert auch in den angrenzenden Untersuchungsräumen¹¹⁸⁴. Zu nennen ist z. B. aus dem ländlich besiedelten Umland das Gräberfeld bei den Sürzer Höfen in Kobern-Gondorf, wo nur Gräber des 1./2. sowie der zweiten Hälfte des 4. und 5. Jahrhunderts gefunden wurden, was als »vorübergehende Stagnation des 3. Jahrhunderts« gedeutet wurde¹¹⁸⁵. Auffallend wenige und standardisierte Gräber der mittleren Kaiserzeit sind in den Gräberfeldern von Mayen bekannt¹¹⁸⁶. Gänzlich unbekannt ist sogar der Platz der Nekropole, die zwischen der flavischen Zeit und dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts in Andernach belegt wurde¹¹⁸⁷. Es ist eine Reduktion des Beigabenumfanges zu bemerken, die im Vergleich zu den Städten eine deutlich retardierende Annahme von mediterranen Sitten widerspiegelt. Nur vereinzelt fallen Grabausstattungen mit einer Beigabenzahl im zweistelligen Bereich auf. Für eine wohlhabende Bevölkerung im Bergwerksrevier auf beiden Seiten des Krutter Baches sprechen ein Fragment eines Grabmonumentes aus Sandstein (Kru35) sowie ein Brandgrab (Kru6.2) des späten 2./frühen 3. Jahrhunderts mit Rheinzaberner Terra sigillata-Gefäßen und über 50 Soldatentellern. Ein vergleichbares Grabinventar ist aus der Peripherie von Mayen bekannt. Das Grab »An der Saalburg« weist Grünewald aufgrund des Fundortes nicht dem *vicus*, sondern einem Besitzer einer Villa und von Steinbrüchen zu. Der Vergleich mit zeitgleichen *vicus*-Bestattungen zeigt einen deutlich größeren Fundumfang¹¹⁸⁸.

In der Nähe dieser Nekropolen liegen die Siedlungsstellen »Am Kendel« und »Neuwiese«/»Bruchgarten«, die sich durch eine villenuntypische, streifenhausartige Architektur von den bekannten Villen im Arbeitsgebiet unterscheiden. Das Halbfabrikat eines Venusreliefs aus Muschelkalk sowie zahlreicher Tuffkleinschlag und Halbfabrikate aus Tuff belegen, dass sich in der Siedlung »Am Kendel« eine Steinmetzwerkstatt befand. Ob es sich letztendlich um Villen, die auf den Abbau und die Bearbeitung von Tuffstein spezialisiert waren, oder um Handwerker-*vici* gehandelt hat, die man hier in Teilen erfasst hat, lässt sich nach bisherigem Kenntnisstand nicht abschließend sagen und bedarf einer eingehenden Bearbeitung.

Spätestens zu Beginn der Phase 4, vielleicht schon in Phase 3 lässt sich eine starke Aufsiedlung des südöstlichen Quadranten des Bearbeitungsgebiets fassen. Diese Erkenntnisse sind auf mehrfache Oberflächenprospektionen der GDKE Koblenz in den letzten Jahrzehnten zurückzuführen. Hier gibt es eine Fundstellendichte, die annähernd die antiken Verhältnisse wiedergeben könnte. Im ansteigenden Gelände des Karmelenberges bzw. der Dreitonnenkuppe liegen mindestens sechs Ansiedlungen in gleichmäßigem Abstand zueinander. Die Berechnung der Wirtschaftsflächen mithilfe von Voronoi-Polygonen ergibt nur für die

¹¹⁸³ Schaaff 2015, 207; 2012, 14.

¹¹⁸⁴ Wenige mittelkaiserzeitliche Gräber fielen auch in Mayen auf: Grünewald 2011, 214-215. – In Andernach fehlen Nachweise für Begräbnisse zwischen der spätfavischen Zeit und der Mitte des 3. Jhs. vollständig. Auch aus der zweiten Hälfte des 3. Jhs. sind nur höchstens vier Gräber bekannt: Brückner 1999, 124. – Vgl. 23 Grab- zu 92 Siedlungsfundstellen in der westlichen Vulkaneifel, die ebenfalls auf die Auffindungschancen zurückgeführt werden: Henrich 2006, 110. – Vgl. auch das Fehlen von Gräbern im 3. Jh. im Xantener Umland: C. Bridger,

Gräber des 3. Jhs. n. Chr. um die Colonia Ulpia Trajana. In: Fischer 2012a, 229.

¹¹⁸⁵ Hunold 2012b, 287. – A. von Berg, Spätantike Gräber bei den Sürzer-Höfen in der Gemarkung Kobern-Gondorf, Kreis Mayen-Koblenz. In: H.-H. Wegner (Hrsg.), Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 5 = Trierer Zeitschr. Beih. 23 (Trier 1997) 277-308. – Wegner 2005, 488-494 Abb. 48-52.

¹¹⁸⁶ Grünewald 2011, 215.

¹¹⁸⁷ Vgl. Brückner 1999, 124.

¹¹⁸⁸ Grünewald 2011, 226.

komplett umschlossenen Siedlungen konkrete Ergebnisse¹¹⁸⁹. Den beiden Streuhofanlagen (Och14; Och27) südlich des Loehbaches standen rund 50 ha zur Verfügung¹¹⁹⁰. Diese sind nach der Definition von Henrich als Villa Typ 1 zu bezeichnen. Ein Grabpfeiler aus Lothringer Kalkstein mit geschupptem Pyramidaldach und eine Kalksteininschrift mit Eroten wurden bei der südlich angrenzenden Villa gefunden, die damit dem Typ 2 nach Henrich entspricht¹¹⁹¹. Eine weitere Villa, die sich durch ein Tumulusgrabmal mit *dromos* und Tuffaschenkistenbestattung als Villa des Typs 2 zu erkennen gibt, liegt nur 2 km nordöstlich davon. In der westlichen Vulkaneifel kamen auf eine Großvilla in der Regel 13 kleine Anlagen, in denen man *coloni* sieht. Auf der Aldenhovener Platte waren es sogar 18 Kleinvillen pro *fundus*¹¹⁹². Die Dichte der Großvillen in der Region zwischen Andernach und Mayen ist deutlich höher. Dies zeigen schon die vier benachbarten Axialhofanlagen im Basaltgebiet¹¹⁹³. Demnach gibt es im 2./3. Jahrhundert mindestens acht Villen des Typs 2 auf einer Fläche von weniger als 90 km² im Umland von Mayen und der Pellenz¹¹⁹⁴. Auf 13 Großvillen kommt Henrich im 771 km² großen Gebiet der westlichen Vulkaneifel. Die Dichte der Großvillen liegt in der Umgebung von Mayen um fünf Mal höher als in der westlichen Vulkaneifel¹¹⁹⁵. Das ist zum einen wohl auf den besseren Forschungsstand im Mayener Umland zurückzuführen, zeigt zum anderen aber auch, dass diese Region über deutlich mehr reiche Bevölkerungsanteile verfügte. Während die vier Axialhofvillen in Mendig und Thür zu Recht mit den Gewinnen aus den Basaltsteinbrüchen in Verbindung gebracht werden, sind die Luxusvillen im Südostteil des Arbeitsgebietes zu weit von den Basalt- und Tuffvorkommen entfernt, um hier direkt auf einen Zusammenhang schließen zu können. Hier war auf den fruchtbaren Böden der südöstlichen Pellenz und dem südlich anschließenden Maifeld der produktivste Ackerbau zwischen Mainz und dem Köln-Bonner Raum möglich. Durch die Überschussproduktion wurden die Bewohner der *vici* Andernach und Mayen und die Steinbrecher in den Bergwerken versorgt. Eine weitere Einnahmequelle stellten die Schiefersteinbrüche an der Nette und dem Burbach dar (Och27)¹¹⁹⁶.

Die Germaneneinfälle, die um 260 n. Chr. zur Aufgabe des Limes führten, haben die Region zwischen Andernach und Mayen schwer getroffen. Dies lässt sich vor allem anhand der jüngeren Ausgrabungen belegen. Einen temporären Siedlungsabbruch der Siedlung »Am Kendel« sieht Wegner nach Mitte des 3. Jahrhunderts¹¹⁹⁷. Die Ausgrabungen im Umland der Basaltlavabrüche im Segbachtal haben in der kleinen Villa »Im Winkel« einen Zerstörungshorizont in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts erbracht, und in der Axialhofanlage »Lungenkärchen« eine Umnutzung, wo die Einrichtung einer Feuerstelle mit Architekturfragmenten im zentralen, ehemals repräsentativen Wohnraum des Hauptgebäudes auf eine prekäre Situation hindeutet¹¹⁹⁸. Von drei Villen im Bearbeitungsraum sind Brandschichten bekannt, die mit den Einfällen der Germanen in Verbindung stehen könnten¹¹⁹⁹. Die Verwendung von Fragmenten eines Kalkstein-Monuments als Baumaterial in einer Villa (Och17) weist auf den Neubau nach einer Zerstörung hin.

¹¹⁸⁹ Ausgangsüberlegung ist die Lage der Siedlungsstelle im Zentrum des Besitzes. Auf halber Distanz zur nächsten Siedlung ist demnach die Grundstücksgrenze.

¹¹⁹⁰ Die Bewirtschaftungsfläche der Villa Och27 war rechnerisch 60 ha, unter Berücksichtigung des Loehbaches als topografische Grenze tatsächlich aber nur etwa 52 ha groß.

¹¹⁹¹ Zur Definition von Typ 1-Villen (Streuhofanlagen) und Typ 2-Villen (Großvillen mit luxuriöser Ausstattung und Pfeilermonumenten): Henrich/Mischka 2012, 328-329.

¹¹⁹² Henrich/Mischka 2012, 334-335 Tab. 1.

¹¹⁹³ Villen von Obermendig und Thür: Grünewald 2012, 173 Abb. 9.

¹¹⁹⁴ Diese Berechnung umfasst Teile des westlich anschließenden Arbeitsgebietes von Viktoria Baur (in Vorb.). – Vgl. auch zwei weitere Grabmäler von Mayen »Siegeskreuz«: Grünewald 2011, 32-33. 218.

¹¹⁹⁵ Vgl. Henrich/Mischka 2012, Listen 329-330.

¹¹⁹⁶ Vgl. Schiefersteinbruch am Katzenberg in Mayen: Hagen 1931a, 295.

¹¹⁹⁷ Wegner 2006, 424; 2007, 423.

¹¹⁹⁸ Vgl. Wenzel 2012, 151. – Grünewald 2012, 174. – Wenige Kilometer westlich des Arbeitsgebietes fanden 2010-2012 Ausgrabungen sowie geophysikalische und bodenkundliche Untersuchungen im Rahmen eines DFG-Projektes von zwei römischen Siedlungen statt. Zur Landnutzung im Umfeld der Basaltsteinbrüche liegen Vorberichte zur Struktur und Entwicklung der Axialhofvilla Obermendig »Lungenkärchen« und der Streuhofanlage »Im Winkel« mit Wirtschaftsschwerpunkt in der Mülsteinproduktion von Martin Grünewald und Stefan Wenzel vor, die in einem gewissen Rahmen Rückschlüsse auf die Region zulassen.

¹¹⁹⁹ Tri3 (mit Wiederaufbau); Ni9 (Keramik zweite Hälfte 3. Jh./erste Hälfte 4. Jh.).

Ebenfalls aus dem *vicus* von Mayen liegen Brandschichten sowie Skelette ohne reguläre Bestattung vor, die als Hinweise auf germanische Angriffe gewertet werden¹²⁰⁰. Die Krisensituation belegt darüber hinaus ein kleiner Münzhort, der um 260 n. Chr. in Mayen niedergelegt wurde¹²⁰¹.

Auf dem Sporn an der Nette, der späteren Höhenbefestigung in Ochtendung (Och44), wurden Keramikfunde aufgefunden, die Aktivitäten bereits im 2./3. Jahrhundert annehmen lassen.

Im Vergleich mit den Siedlungsuntersuchungen in der westlichen Vulkaneifel und der Aldenhovener Platte gibt es in der Pellenz keinen ausgeprägten Peak in der mittleren Kaiserzeit¹²⁰². Man kann mit Sicherheit davon ausgehen, dass die meisten der allgemein römisch datierten Siedlungsplätze mit Steinarchitektur in Phase 4 existiert haben.

PHASE 5 – 270/280 BIS 350/360 N. CHR.

Phase 5 umfasst die Zeit der Errichtung von Höhenbefestigungen, die Teil eines gestaffelten Verteidigungssystems waren, das Nordgallien und die Rheinzone nach dem Limesfall sicherte¹²⁰³. Die Kartierung der Phase 5 zeigt eine minimal geringere, aber nach wie vor flächige Verbreitung der Siedlungsplätze. Insgesamt sind sicher vier Gräberfelder, elf Siedlungsstellen und zwei Höhenbefestigungen in Phase 5 bekannt (Karte 10).

In dieser Phase vollzieht sich auch ein Wechsel von der Kremationssitte zu Körperbestattungen. Die Tuffbergwerke wurden zur Bausteinproduktion in dieser Phase wieder stärker frequentiert¹²⁰⁴. Der Beginn der Sarkophagproduktion liegt ebenfalls in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts¹²⁰⁵.

Im frühen 4. Jahrhundert lassen sich Veränderungen im Siedlungssystem feststellen. Eine Kette von Höhenbefestigungen entlang der Nette sicherte den Wirtschaftsstandort Mayen und dessen Umland vor Übergriffen einfallender Germanen (Och44; Wel2)¹²⁰⁶. Eine 30 cm dicke Brandschicht wurde in der *villa rustica* unterhalb des heutigen Ortskerns von Nickenich entdeckt (Ni6). Funde aus der Zerstörungsschicht lassen diesen Zeitpunkt in das späte 3. bzw. in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren.

Die sog. Nettekette wird als Bestandteil der spätantiken dezentralen Verteidigungsstrategie gesehen, die wohl im Rahmen des constantinischen Verteidigungskonzeptes im Vorfeld der neuen Kaiserresidenz in Trier errichtet wurde¹²⁰⁷. Ein Pferdegeschirrbeschlagn (Och20.0.8) aus Ochtendung (leider ohne genauen Fundort) dient als Hinweis auf die erneute Anwesenheit von Militär bereits im späten 3. Jahrhundert. Dies unterstützt die Ergebnisse von Angelika Hunold, wonach die Höhenbefestigungen von Beginn an militärisch besetzt waren und keine zivilen Fluchtburgen darstellten¹²⁰⁸. In das Ende dieser Phase fällt das historische Ereignis der sog. Magnentiuswirren, die Auswirkungen auf die ländliche Besiedlung zwischen Andernach und Mayen hatten. Um sich gegen Constantius II. durchzusetzen, zog Magnentius, der sich 350 n. Chr. zum Gegenkaiser hatte ausrufen lassen, seine Truppen von der Rheingrenze ab. Den Zustand der geschwächten Grenze nutzten plündernde Franken und Alamannen. Die Region zwischen Straßburg und Mainz konnten

¹²⁰⁰ Hunold 2002, 82-83. – Glauben 2012, 92.

¹²⁰¹ Die vier bei Mangartz 2008, 252 genannten Münzen wurden von Grünewald durch vier weitere Silbermünzen aus demselben Hort ergänzt: Grünewald 2011, Anm. 1853. – Münzhorte aus der weiteren Umgebung zwischen Mittelrhein und unterer Mosel: Hunold 2012b, 278-280 Abb. 4.

¹²⁰² Vgl. Lenz 1999, 74. – Henrich 2006, 110-111.

¹²⁰³ Zu der Höhenbefestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und der Befestigungskette entlang der Nette: Hunold 2011.

¹²⁰⁴ Schaaff 2015, 186. 209; 2001, 18.

¹²⁰⁵ Vgl. Grab mit Tuffsteinsarkophag aus Mayen: Grünewald 2011, 242-243 Gräber 145 u. 154.

¹²⁰⁶ Zwei der vier bekannten Höhenbefestigungen liegen innerhalb des Bearbeitungsraumes. Zu der Höhenbefestigung am Katzenberg in Mayen im Kontext der Nettekette und den nordgallischen Höhenbefestigungen: Hunold 2011; 2012a 105-106.

¹²⁰⁷ Hunold 2011a, 417.

¹²⁰⁸ Hunold 2011a, 386-390.

die Alamannen einnehmen und Köln wurde 355 n. Chr. von den Franken besetzt. Aus schriftlicher Überlieferung ist bekannt, dass unter Iulian 356 n. Chr. Köln von den Franken befreit und 359 n. Chr. sieben Städte am Rhein, darunter Andernach, mit Getreidespeichern ausgestattet wurden. Auch die Stadtmauer in Andernach muss zu diesem Zeitpunkt wieder instand gesetzt worden sein¹²⁰⁹.

Eine Neubesiedlung der randlichen Höhenlagen der Pellenz ist durch zwei Gräberfelder nachgewiesen¹²¹⁰. Ansonsten sprechen diverse Siedlungsstellen und wenige Gräberfelder und Streufunde für eine weitgehende Platzkontinuität. Im Bergwerksrevier scheint es allerdings nach den Germaneneinfällen einen temporären Besiedlungsrückgang gegeben zu haben. Zumindest sind keine Gräber dieser Zeit eindeutig zu fassen und die Siedlung »Am Kendel« war laut Wegner zwischen dem mittleren 3. und mittleren 4. Jahrhundert zeitweise nicht bewohnt¹²¹¹.

Zwei Körperbestattungen stehen für die Grabform, die in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in der Region Einzug hielt (Kru10; Och9)¹²¹². Beide verfügten über eine bescheidene Ausstattung mit Trankbeigaben. Während sich in dem einen Grab ein Holzsarg befand, wurde ab dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts auch die Beisetzung im Steinsarg praktiziert. In zwei Nekropolen wurden Brandgräber gefunden, was entweder als retardierende Bestattungsform oder mit germanischen Zuwanderern zu erklären sein dürfte (Och28; Och35)¹²¹³. Dass die geringen Grabfunde nicht als repräsentativ gewertet werden können, muss an dieser Stelle nicht betont werden. Die im Vergleich mit Tuffsarkophagen unauffälligen Bestattungen sind der Grund für den seltenen Nachweis von Gräberfeldern in Phase 5¹²¹⁴. Von den beiden Körperbestattungen im Arbeitsraum während der Phase 5 enthielt das eine Grab einen Steinsarkophag (Kru10.2 – **Taf. 33**), das andere einen Holzsarg (Och9.10 – **Taf. 66**), wie Nägel in der Grabgrube vermuten lassen. Die insgesamt sehr geringe Zahl von Bestattungen (im Unterschied zu den Siedlungsfunden) in Phase 5 spricht für einen Überlieferungsverlust, der vermutlich auf die unauffällige Bestattungsform zurückzuführen ist. Körpergräber in Holzsärgen sind in einem Fall sicher bei der archäologischen Ausgrabung des Gräberfeldes in Ochtendung und zahlreich in den Nekropolen von Andernach in den ersten beiden Dritteln des 4. Jahrhunderts bekannt geworden¹²¹⁵. Die Steinsarkophage kommen im *vicus* und Umland von Mayen ab constantinischer bzw. dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts in geringem Umfang vor¹²¹⁶.

Ein gänzlich anderes Bild zeigen die zeitgleichen Andernacher Bestattungen. Monika Brückner konnte für die ersten beiden Drittel des 4. Jahrhunderts eine Blütephase Andernachs anhand von qualitativ hochwertigen Glasgefäßen in zahlreichen Gräbern, darunter eine figürlich verzierte Kugelabschnittschale in einer Sarkophagbestattung des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts, feststellen¹²¹⁷. Das Fehlen gleichartiger Gefäße im ländlichen Raum könnte mit einer konservativeren Haltung generell gegenüber Beigaben aus der Tradition des 3. Jahrhunderts heraus oder, vielleicht wahrscheinlicher, mit den fehlenden finanziellen Mitteln zu erklären sein¹²¹⁸.

¹²⁰⁹ Brückner 1999, 131. – Amm. Marc. XVI, 3, 1-2; XVIII, 2, 3.

¹²¹⁰ Kru10; Och52.

¹²¹¹ Wegner 2007.

¹²¹² Vgl. Datierung der ersten Körpergräber um 300 n. Chr. in Andernach und Mayen: Grünwald 2011, 202. – Brückner 1999, 9.

¹²¹³ Ebenfalls in Andernach, aber vor allem in Mayen ist ein Drittel aller Gräber des 4. Jhs. Brandgräber: Grünwald 2011, 202. – Das Verhältnis von spätantiken Brand- zu Körperbestattungen zeigt ein deutliches Gefälle zwischen Rheinzone (Andernach) und dem Hinterland (Mayen). Dabei sind auch ethnische Unterschiede als Grund für die verschiedenen Bestattungsformen zu nennen. So sind nach Hunold die Brandgräber des späten 4. Jhs. als germanisch zu interpretieren: Hunold 2011a, 398.

¹²¹⁴ Dieses chronologische »Missverhältnis« findet sich auch in Mayen. Während sich im Gräberfeld »Auf der Eich« fünf Gräber aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. befinden, ist das Fundaufkommen in der Höhenbefestigung auf dem Katzenberg am höchsten: Hunold 2011a, 281.

¹²¹⁵ Vgl. Brückner 1999, 129-130.

¹²¹⁶ Grünwald 2011, 222. – Ins 2. Drittel des 4. Jhs. wird ebenfalls einer der wenigen Steinsarkophage in Andernach datiert: Brückner 1999, 129.

¹²¹⁷ Vgl. Brückner 1999, 129.

¹²¹⁸ Zu retardierenden Bestattungssitten im Hinterland: Grünwald 2011, 202. 227.

Bekannt ist, dass in der gesamten Region Aufbau- oder Umbaumaßnahmen nach den Germaneneinfällen stattgefunden haben. In den Kontext passt die Siedlung Och17, wo Bruchstücke eines Pfeilergrabmals im Hauptgebäude verbaut wurden. Vergleichbare Befunde kennt man von den Ausgrabungen in Duppach-Weiermühle, wo gegen Ende des 3. Jahrhunderts Spolien von Grabdenkmälern zum Bau des Gebäudes IV verwendet wurden¹²¹⁹.

Die in der Pellenz nachweisbare Kontinuität vieler Siedlungsplätze nach den Zerstörungen durch die Germanen bestätigt die bereits verschiedentlich gemachte Feststellung, dass die fruchtbaren Regionen nie unbewirtschaftet blieben, während Ungunsträume in dieser Zeit in der westlichen Vulkaneifel wüst fielen. So gibt es keinen zahlenmäßigen Rückgang im fruchtbaren Umland von Alzey, jedoch reduzieren sich in der Vulkaneifel die Siedlungsstellen auf die naturräumlich günstigeren Gebiete¹²²⁰. Henrich vermutet dahinter eine staatlich gelenkte Aufsiedlung für die westliche Vulkaneifel¹²²¹.

Der Wechsel von Besitzern der Siedlungsstellen ist hier archäologisch kaum fassbar, da die geringe Anzahl der Gräber und die unsignifikanten Beigaben keine Rückschlüsse zulassen.

Das Fehlen von reichen Glasinventaren aus Gräbern, die zeitgleich aus Mayen und vor allem aus Andernach bekannt sind, könnte als Hinweis auf eine Abwanderung der »reicheren« Familien in die geschützten *vici* Andernach und Mayen gesehen werden¹²²². Wenngleich ein Fortbestehen der ländlichen Besiedlung dank der Höhenbefestigungen möglich war, konnte wahrscheinlich eine überschussorientierte Landwirtschaft, wie zuvor, unter wiederkehrenden Germaneneinfällen nicht betrieben werden. Von geringeren Erträgen ist ab 250 n. Chr. aufgrund von einer Klimaverschlechterung auszugehen. Auf Basis dendrochronologischer Daten berechneten Schmidt und Gruhle einen Einbruch der Getreideerträge in Westdeutschland durch Trockenheit um 15-25 %¹²²³. Von größeren Einbrüchen ist in der Pellenz aufgrund der Bimsschicht auszugehen. In den ersten beiden Dritteln des 4. Jahrhunderts sind die Fundmengen in den Höhenbefestigungen bezeichnenderweise am höchsten, in die sich die Bevölkerung bei Gefahr zeitweise flüchtete¹²²⁴. Für die Probleme der Versorgung mit Getreide nach den Magnentiuswirren spricht auch die Errichtung von Getreidespeichern in Andernach 359 n. Chr., in denen importiertes Getreide aus Britannien gelagert wurde¹²²⁵.

PHASE 6 – 350/360 BIS UM 450 N. CHR.

Unter Kaiser Valentinian fand ein breit angelegtes Programm mit *burgi*- und Kastellbauprojekten entlang des Rheins statt, das zunächst eine verlässliche Sicherung darstellte. Die Bedeutung der Höhenbefestigungen als Rückzugsort ging damit zeitweilig zurück. Im Arbeitsgebiet manifestiert sich dies durch die Abnahme des Fundmaterials auf den Höhenbefestigungen¹²²⁶.

In Phase 6 sind im Arbeitsgebiet wieder deutlich mehr Fundstellen, darunter reich ausgestattete Gräber, zu fassen, die eine erneute Blütephase in der Region anzeigen¹²²⁷. Es sind acht Siedlungen und zehn Gräberfelder sowie eine Höhenbefestigung in der Zeit nachgewiesen (**Karte 11**). Dieses Bild weicht vom traditionellen Eindruck der Besiedlung entlang des Rheins in dieser Zeit ab¹²²⁸.

¹²¹⁹ Henrich 2010, 60. 131. 159.

¹²²⁰ Zum Umland von Alzey: Hunold 1997, 226. – Zur westlichen Vulkaneifel: Henrich 2006, 112-113.

¹²²¹ Henrich 2006, 113.

¹²²² Andernach wurde ab constantinischer Zeit durch eine Stadtmauer und durch militärische Besatzung geschützt, von der drei Zwiebelknopffibeln der ersten beiden Drittel des 4. Jhs. aus Gräbern zeugen: Brückner 1999, 127. 130 Taf. 4, 1; 23, 4; 44, 1.

¹²²³ Gruhle u. a. 2005, 306-307 Abb. 6.

¹²²⁴ Hunold 2011a, 274.

¹²²⁵ Brückner 1999, 131. – Amm. Marc. XVIII, 2, 3.

¹²²⁶ Hunold 2011a, 310. 376-377. 381.

¹²²⁷ Vgl. Grunwald 1997.

¹²²⁸ Der zahlenmäßige Rückgang der Gräber und ihrer Beigaben in Andernach deutet Brückner als Anzeichen für die Verminderung und Verarmung der Bevölkerung, wenngleich auch christliche Einflüsse im Zusammenhang mit der Beigaben-

Außer der Höhenbefestigung »Wernerseck« (Och44) könnte sich zwischen dieser und Polch-Ruitsch eine weitere Höhenbefestigung befunden haben, auf die der Fund einer Münze des Magnentius (350/351 n. Chr.) auf einem Sporn rechts der Nette möglicherweise deutet (Och42)¹²²⁹. Weitere Nachforschungen diesbezüglich wären notwendig, um die Vermutung mit ergänzendem Material zu untermauern.

Die Bergmannssiedlung »Am Kendel« (Kru7) soll nach dem Abbruch im mittleren 3. Jahrhundert erst wieder gegen Ende des 4. Jahrhunderts in Betrieb und dann bis um 450 n. Chr. in Nutzung gewesen sein¹²³⁰.

Die Produktion von Tuffsarkophagen in den Bergwerken wurde nach der Mitte des 4. Jahrhunderts immens gesteigert¹²³¹. Die Siedlungsplätze im Tuffrevier, die in der Phase zuvor nicht oder nicht sicher nachweisbar sind, zeigen erneut die Anwesenheit einer wirtschaftlich potenten Bevölkerung. Die gehobene Bestattungsform im Tuffsarkophag ist in der Pellenz 27 Mal nachgewiesen, davon können 17 durch die Beigaben in Phase 6 datiert werden. Gefäßensembles im einstelligen Bereich, bestehend aus Trink- und Speisegeschirr, sind in den Körpergräbern üblich. Schuhe wurden durch Nägel oder auch Lederreste mehrmals in den Särgen nachgewiesen. Dabei handelt es sich um eine bekannte Bestattungsform der Spätantike in dieser Region¹²³². Darüber hinaus sind mehrmals Objekte enthalten wie eiserne Gürtelschließen, ein Beinkamm, ein Glasspinnwirtel oder eine Lanzenspitze, für die Parallelen in Gräberfeldern von gallischen Höhenbefestigungen zwischen Maas und Rhein bekannt sind und die auf den germanischen Habitus der Bestatteten bzw. auf Einflüsse germanischer Bevölkerungsteile hinweisen. Entgegen der These von Böhme, Gräber mit Waffen und Gürtelbeschlägen deuten auf germanische Söldner hin, die in den Höhenbefestigungen eingesetzt wurden¹²³³, wird nun in der Forschung unabhängig von der Ethnizität diskutiert, ob es im Einzelfall ein Hinweis auf den militärischen Charakter der Person im Dienste Roms ist oder ob es sich um eine Mode handelt, die auch von Zivilisten beeinflusst durch Soldaten getragen wurde¹²³⁴. Die reichen Beigabensembles stammen vor allem aus Gräbern ab valentinianischer Zeit und sprechen für eine retardierende Beigabensitte, während in den Städten Köln und wohl auch Andernach die beigabenlose Bestattung schon ab der Mitte des 4. Jahrhunderts praktiziert wird¹²³⁵.

Die Regel stellen langrechteckige Tuffsteinsärge dar, neben denen es aber auch einzelne Beispiele für trapezoide (Kre15.3) und baumförmige Sarkophage (Kre22.1) gibt, die neben den üblichen Trankgeschirrbeigaben mit Perlen und Armschmuck im ersten, und einem außergewöhnlichen Füllhorn und einer afrikanischen Lampe im zweiten Fall ausgestattet waren.

Eine Durchmischung mit germanischen Bevölkerungsanteilen ist anhand der schriftlichen Quellen und der Grabbeigaben, darunter beinerne Dreilagenkämme (Kre22.1.7), Spinnwirtel und ein Trinkhorn aus Glas, nachzuvollziehen¹²³⁶. Die wechselseitige Beeinflussung lässt eine Mischkultur entstehen, die eine konkrete ethnische Zuweisung im Einzelfall schwierig macht¹²³⁷. Als wahrscheinlich wird die Zuwanderung von Germanen verschiedener Herkunft, innerhalb der Grenzregion zwischen dem alamannischen und fränkischen Einflussgebiet, angenommen. Dass es sich vor allem um Alamannen gehandelt habe, von denen es nach Lutz Grunwald Gräberfelder des späten 4. Jahrhunderts rechtsrheinisch gegenüber der Moselmündung

verminderung genannt werden. Neun Zwiebelknopffibeln lassen auf eine hohe Zahl von Soldaten schließen: Brückner 1999, 133. – Die Kartierung der Münzhorte zeigt die Vormarschroute der Alamannen an: Bernhard 1990, 141 Abb. 66.

¹²²⁹ Auf eine weitere, zu vermutende Höhenbefestigung verwies bereits Hunold 2011a, 292.

¹²³⁰ Wegner 2007, 423.

¹²³¹ Vgl. mind. 57 spätantike Tuffsarkophage im Mayener Gräberfeld, von denen zwei in die erste Hälfte des 4. Jhs. sicher datiert werden können: Grünewald 2011, 28.

¹²³² Grünewald 2011, 161.

¹²³³ Vgl. Böhme 2008, Abb. 10.

¹²³⁴ Vgl. Hunold 2011a, 399. – H. Fehr, Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Rheingräberhorizontes. In: Brather 2008, 67-102. 87. 101. – G. Halsall, Gräberfelduntersuchungen und das Ende des römischen Reichs. In: Brather 2008, 103-117. 109-114.

¹²³⁵ In Mayen gibt es ebenfalls ein spätes (Wieder)Auftreten von Beigaben schwerpunkthaft ab der Mitte des 4. Jhs. und beigabenlose Bestattungen frühestens ab dem Ende des 4. Jhs.: Grünewald 2011, 202.

¹²³⁶ Amm. Marc. XIV, 10, 7-9. – Brückner 1999, 133-134. – Vgl. Böhme 2008. – Hunold 2011a, 398. – Grünewald 2011, 202-208.

¹²³⁷ Vgl. Grünewald 2011, 207.

gibt, wird von Andreas Vogel bezweifelt¹²³⁸. Ringgürtelschnallen, die in zwei Körpergräbern und der Höhenbefestigung in Ochtendung in den Zeitraum zwischen dem (späten) 4. und frühen 5. Jahrhundert datiert werden, gelten indes als typisch elb- bzw. ostgermanisch¹²³⁹.

Durch die Beigabe einer Lanzenspitze (Och29.1) kann ein wohlhabend ausgestattetes Grab als das eines Soldaten angesprochen werden. Dieses wurde nahe dem möglichen *burgus* in Ochtendung im späten 4. oder frühen 5. Jahrhundert angelegt (Och30).

Brandgräber der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts werden als Anzeichen für Germanen gewertet¹²⁴⁰, wie sie rund einen Kilometer südlich der Höhenbefestigung »Wernerseck« gefunden wurden und wahrscheinlich mit der germanischen Besatzung bzw. deren Angehörigen in Zusammenhang stehen (Och28)¹²⁴¹.

Ein reich ausgestattetes Mädchengrab aus dem Tuffrevier zeugt vom Produktionsbeginn der Sarkophage mit verjüngendem Fußende im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts, deren Form für das frühe Mittelalter typisch ist¹²⁴².

Der Vergleich mit der Besiedlung der Aldenhovener Platte und der westlichen Vulkaneifel zeigt, dass es sich bei der kontinuierlichen Fortsetzung der Besiedlung nach den Magnentiuswirren nicht um eine Ausnahme handelt. Sowohl Lenz als auch Henrich konnten in ihren Arbeitsgebieten keinen Siedlungsabbruch feststellen¹²⁴³.

Beim Einfall der Sueben, Wandalen und Alanen in der Neujahrsnacht 406/407 n. Chr. über den zugefrorenen Rhein zwischen Bingen und Selz wurden die Städte Mainz, Worms, Speyer und Straßburg zerstört. Trier wurde von den Franken geplündert¹²⁴⁴. Auch Burgunder und Alamannen überfielen das linksrheinische Gebiet, wonach die letzteren sich anschließend wieder auf die rechte Rheinseite zurückzogen. Der Abzug des gallischen Bewegungsheeres zum Schutz des römischen Kernlandes hatte den breiten Einfall möglich gemacht¹²⁴⁵.

Da die Besiedlung im Umland von Andernach und Mayen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nur allmählich abnimmt, wird davon ausgegangen, dass die Zerstörungen diese Region nicht unmittelbar betroffen haben¹²⁴⁶. Zwei Siedlungsfundstellen können sicher in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden, ebenso eine Gräberfundstelle. Zur Mitte des 5. Jahrhunderts waren, nach bisherigem Forschungsstand, alle verbliebenen, ländlichen Siedlungsplätze in der Pellenz aufgegeben. Die Siedlung »Am Kendel« und die Höhenbefestigung »Wernerseck« zeigen nach Ausweis der Funde Aktivitäten bis um 450 n. Chr.¹²⁴⁷ Ebenso lang waren die Höhenbefestigungen auf dem Katzenberg bei Mayen und in Polch-Ruitsch besetzt. Dies belegt, dass die Nettekette bis zur Aufgabe der römischen Machtansprüche in der Mitte des 5. Jahrhunderts in Funktion war¹²⁴⁸.

In die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts wird das Tuffsarkophaggrab Och9.8 datiert (**Taf. 65**). Der Trierer Spruchbecher, der neben einer rauwandigen Schüssel und zwei Glasgefäßen beigegeben wurde, ist offen-

¹²³⁸ Diese Vermutung wird durch eine Bestattung aus Neuwied-Heimbach sowie die überlieferten Zusammenstöße von Alamannen und Franken in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. im Taunus oder Westerwald unterstützt. Grunwald 1997, 314. 330 Abb. 1. – Vogel 2006, 136. – Die germanischen Funde aus dem Gräberfeld von Mayen belegen sowohl alamannische als auch fränkische Zuwanderer: Grünwald 2011, 207.

¹²³⁹ Vgl. Hunold 2011a, 154. – Kru10.1.1 (**Taf. 34**); Ni24.0.2 (**Taf. 50**); Och44.0a.11 (**Taf. 89**).

¹²⁴⁰ Hunold 2011a, 398.

¹²⁴¹ Vgl. Hunold 2011a, 397-398.

¹²⁴² Vorgelegt von Haberey 1941, 346-348 Abb. 77-78, rechts. – Vgl. Weitere Sarkophage mit trapezoider Form aus Mayen: Grünwald 2011, 28. – Schulze-Dörrlamm 1990, 320-221.

¹²⁴³ Henrich 2006, 114. – Lenz 1999, 110.

¹²⁴⁴ J. Oldenstein, Die letzten Jahrzehnte des römischen Limes zwischen Andernach und Selz unter besonderer Berücksichtigung des Kastells Alzey und der Notitia Dignitatum. In: F. Staab (Hrsg.), Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein. Oberrhein. Stud. 11 (Sigmaringen 1994) 69-112 bes. 111. – Brückner 1999, 134-135.

¹²⁴⁵ J. Oldenstein, Kastell Alzey – Archäologische Untersuchungen im spätrömischen Lager und Studien zur Grenzverteidigung im Mainzer Dukat (Mainz 2009) 331.

¹²⁴⁶ Grunwald 1997, 324.

¹²⁴⁷ Grunwald 1997, 330.

¹²⁴⁸ Hunold 2011a, 291. Die wenigen Funde der Höhenbefestigung in Welling belegen wohl nur einen Teilabschnitt der gesamten Nutzungsdauer.

bar ein Erbstück gewesen, dessen Anschaffung in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts liegt. Die Lage des Grabes zeigt einen direkten Bezug zum mittelkaiserzeitlichen *tumulus* von Ochtendung. Ohne Hinweise auf die Ethnizität des Bestatteten sind aus Grab Och38.1 nur drei Keramikbeigaben erhalten, von denen der seltene Typ des Henkelbechers Redknap R21/R57 und der Napf Alzey 13 eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts nahelegen¹²⁴⁹.

Drei weitere Gräberfelder (Ni24; Och29; Saf20) aus dem Arbeitsgebiet könnten noch im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts belegt worden sein, bei denen sich in Ni24, Och29 und Saf20 runde Gürtelschnallen aus Eisen bzw. eine Lanzenspitze und andere germanisch anmutende Funde, wie Spinnwirtel und ein Kamm, befanden¹²⁵⁰.

ENDE DER RÖMERZEIT UND DAS FRÜHE MITTELALTER – UM 450 N. CHR. BIS 7. JAHRHUNDERT

Die Hunnen und die verbündeten Ostgoten, Gepiden, Alanen und Skiren zogen 451 n. Chr. auf ihrem Weg nach Trier und Metz wohl nicht über das Moseltal, sondern nahmen die Route zwischen Mainz und Straßburg, wo im Gegensatz zum Moselmündungsgebiet Zerstörungsschichten vorhanden sind. Die römische Einflussnahme endete im Arbeitsgebiet spätestens 459 n. Chr. mit der Eroberung Kölns durch die Franken¹²⁵¹.

Die Kontinuität der *vici* von Mayen und Andernach ist durch die jüngst vorgelegten Gräberfelder von Mayen sowie durch die Siedlungsgrabungen und Gräberfelder in Andernach nachgewiesen¹²⁵². Anhand des spärlichen Fundmaterials des 5. Jahrhunderts in der Pellenz können keine Belege für eine Siedlungskontinuität für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts angeführt werden. Es hat den Anschein, dass sich die Bevölkerung in die *vici* von Andernach und Mayen zurückzog. Für eine Platzkontinuität über die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts hinaus könnte eine germanische Kammscheide (Saf15.2.1) sprechen, die in Saffig in der Brandschicht einer Villa gefunden wurde. Wenn es sich um ein Klappfutteral gehandelt haben sollte, legen die bekannten Parallelen vom Runden Berg bei Urach eine Datierung in das 6. Jahrhundert nahe¹²⁵³.

Keramikeinzelfunde aus fränkischen Gräbern in Krufft und Kretz sind als Nachahmung spätantiker Formen zu erkennen, die nach Lutz Grunwald auf eine Bevölkerung mit einer »spätantiken Verbundenheit« schließen lassen¹²⁵⁴. Ohne diese Möglichkeit auszuschließen, muss berücksichtigt werden, dass hier zunächst die Produzenten der Keramik als Romanen zu erkennen sind, die wahrscheinlich in Mayen ansässig waren und wo eine Kontinuität der romanischen Bevölkerungsanteile nachgewiesen ist¹²⁵⁵.

Eine frühmittelalterliche Randschüssel Redknap A8 wurde zusammen mit frührömischen Streufunden in Nickenich 1963 beim Bimsabbau entdeckt (Ni17).

¹²⁴⁹ Vgl. Grünewald 2011, 111 Taf. 6, Grab 24, 9.

¹²⁵⁰ Zu ringförmigen Schnallen: vgl. zusammenfassend: Hunold 2011a, 154.

¹²⁵¹ Grunwald 1997, 324. – Bernhard 1990, 160.

¹²⁵² Zu Mayen: Grünewald 2011. – Andernach: Brückner 1999, 141. – Vorbericht zur Siedlungsgrabung der letzten Jahre in Andernach: von Berg 2012.

¹²⁵³ Vgl. Quast 2006, Abb. 52, 32 Taf. 22, B9; 24, A2.

¹²⁵⁴ Grunwald 1997, 325 Anm. 118-119. – Ament verweist jedoch auf die ungesicherte Provenienz, die keine siedlungsgeschichtliche Auswertung zuließe. Kretz: Nachahmung einer Glasflasche in Ton: Ament 1976, 44 Taf. 17, 11. Krufft: entwickelte Schüssel Alzey 5: Ament 1978, 47. 167 Taf. 25, 11.

¹²⁵⁵ Grünewald 2011, 227. – Zur Kontinuität der Keramikproduktion in Mayen: Grunwald 2009, 150; 2012.

Um 500 n. Chr. siegten die Franken in der Schlacht bei Zülpich gegen die Alamannen. Von einer zunehmend fränkisch geprägten Besiedlung ist im 6. Jahrhundert anhand der Gräberfelder in Mayen, Mendig, Rübennach sowie Kobern-Gondorf auszugehen¹²⁵⁶.

Zwischen der Mitte des 6. Jahrhunderts und dem Ende des 7. Jahrhunderts wurde in Saffig eine fränkische Siedlung auf der linken Seite des Burbaches gegründet, wo sich zwischen der frühen und mittleren Kaiserzeit eine Siedlung befunden hatte (Saf23). Nach Melzer hatte die sich ansiedelnde Gesellschaft einen »nicht zu unterschätzenden Anteil an romanischer Bevölkerung«¹²⁵⁷.

Nach Ament wurde gegen Ende des 6. Jahrhunderts die Siedlung am Pommerhof in Plaidt gegründet (**Karte 12**)¹²⁵⁸. An dieser Stelle ist die Platzkontinuität durch die bereits 1914 entdeckten spätantiken Stein Gebäude (Pla30) evident.

Erst in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts können die merowingischen Funde nach Ament aus den Gräbern des Emminger Hofes in Ochtendung datiert werden, wenngleich ein früheres Einsetzen aufgrund des geringen Fundmaterials von Ament nicht ausgeschlossen wurde¹²⁵⁹. Im Gegensatz dazu geht Grunwald von einer deutlich jüngeren Datierung in karolingische Zeit aus¹²⁶⁰. Zwischen dem 2. und späten 4./frühen 5. Jahrhundert befand sich am selben Platz eine römische Siedlungsstelle (Och18). Unter den hier gesammelten Streufunden war auch eine kreuzförmige Fibel Typ Neuffer-Müller Var. 2 (**Taf. 74**). Dieser Typ hat einen Verbreitungsschwerpunkt in der Pellenz, was auf eine Werkstatt möglicherweise in Saffig hinweist. Als Grabfund sind die kreuzförmigen Fibeln nach Melzer schon im mittleren 7. Jahrhundert nachgewiesen¹²⁶¹.

Im Ortskern von Ochtendung befand sich ein ausgedehntes fränkisches Gräberfeld, keine 400 m von der bekannten römischen Nekropole mit *tumulus* entfernt, wo in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts das jüngste römische Körpergrab angelegt wurde (Och9). Aus hochmittelalterlichen Schriftquellen ist Ochtendung als Gerichtsstätte und vermutlicher frühmittelalterlicher Adelssitz bekannt¹²⁶².

Im südöstlichen Ortsteil von Kruft wurden zahlreiche Reihengräberfunde dokumentiert, die nach Ament wohl gleichzeitig mit der zweiten Hälfte der Belegungszeit des Gräberfeldes Plaidt »Pommerhof« sind, also etwa in die 630er bis 670er Jahre datiert werden¹²⁶³. Bei einer Ausgrabung 2002 wurde neben den spätmerowingischen Gräbern auch römische Keramik gefunden, die möglicherweise aus Gräbern stammt. Das nächste bekannte römische Gräberfeld liegt in 330 m Entfernung südlicher Richtung (Kru9).

Das fränkische Gräberfeld in Kretz ist nur durch ein Grab und Einzelfunde des 7. Jahrhunderts nachgewiesen¹²⁶⁴. Der Fundplatz liegt im Bereich zwischen bekannten spätantiken Gräbern (Kre6; Kre15).

Etwa 1 km nördlich befand sich ein weiteres Gräberfeld der jüngeren Merowingerzeit. Von der heute ackerbaulich genutzten Fläche ist keine römische Vorgängersiedlung bekannt.

Im Ortskern von Plaidt befinden sich mehrere Tuffstollen, aber keine bekannte römische Siedlungsstelle, wobei auch die Hinweise auf ein frühmittelalterliches Gräberfeld vage sind¹²⁶⁵. In dem heute bewaldeten Westhang des Kettiger Berges wurde ein fränkisches Einzelgrab gefunden, das keinen Bezug zu einer bekannten römischen Fundstelle zeigt¹²⁶⁶. Die nächsten Fundstellen liegen in 500-700 m Entfernung.

Die Funde des 7. Jahrhunderts aus Nickenich wurden an der nach Andernach führenden L116 bzw. 250 m südwestlich in einer Mulde gefunden, wo Ament die Siedlungsstelle vermutete¹²⁶⁷. In diesem Bereich sind

1256 Grünwald 2011, 212. – Vgl. Grunwald 2012, 121.

1257 Melzer 1993, 107-108.

1258 Ament 1976, 145-146 Taf. 128.

1259 Ament 1976, 146. 148 Beil. 4.

1260 Die Verfasserin dankt L. Grunwald für den freundlichen Hinweis.

1261 Melzer 1993, 43-44 Taf. 9, Grab 33, 3. – Nach Grunwald werden die kreuzförmigen Fibeln ab dem späten 7. Jh. produziert.

1262 Ament 1976, 149-150 Taf. 130, 1.

1263 Ament 1976, 132. 153 Taf. 128. – Jost 2011.

1264 Ament 1976, 155 Taf. 128.

1265 Ament 1976, 150.

1266 Ament 1976, 158.

1267 Ament 1976, 157-158.

Streifunde des 3. und 4. Jahrhunderts (Ni20) auf einer ausgehimmten Fläche entdeckt worden, wodurch eine Verlagerung des Fundmaterials nicht ausgeschlossen ist. Körpergräber des späten 4./frühen 5. Jahrhunderts wurden 300m nordöstlich festgestellt (Ni24).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die meisten, aber nicht alle frühmittelalterlichen Siedlungsplätze an Wasserläufen oder Quellen befanden. Entgegen der von Ament geäußerten These, der Anschluss der fränkischen Besiedlung an die spätrömischen Zustände sei »im großen«, jedoch nicht im »kleintopographischen Rahmen« feststellbar, kann auf Basis des 40 Jahre späteren Forschungsstandes anders gesehen werden. Sieben von elf fränkischen Gräberfeldern weisen einen klaren Bezug zu spätantiken Siedlungsplätzen auf und stellen damit zumindest einen Beleg für die Platzkontinuität dar.